

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

60 (19.5.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627647](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627647)

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den Herren Fr. Witter in Oldenburg, Herrn Witter in Bremen, Haagensen und Bogler A. G. in Bremen und Hamburg, Wih. Scheller in Bremen, H. Essler in Hamburg, Ad. Woffe in Berlin, J. Bark und Komp. in Halle a. S., G. L. Daube und Komp. in Frankfurt a. Main und von anderen Inzerations-Kompteurs.

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1,25 Mark inklusive Post-Gebühren. Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einseitige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtig 15 Pf.

Anzeigen-Aufnahme, soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nr. 60.

Elsfleth, Dienstag, den 19. Mai.

1903.

Tages-Beiger.

(19. Mai.)

• Aufgang: 4 Uhr 29 Minuten.

• Untergang: 8 Uhr 18 Minuten.

• Sonnwasser:

7 Uhr 35 Min. Vm. — 8 Uhr — Min. Nm.

Handwerker und Zolltarif.

Diese Frage beleuchtet eine höchst beachtenswerte, kleine Broschüre eines praktischen Berliner Handwerksmeisters, des Malermeisters Emil Kruse, Berlin (Druck und Verlag Liebheit & Thielen). Der gegenwärtige Kampf um Zolltarif und Handelsverträge ist für das Handwerk eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit. Als besonderes Merkmal des Tarifs kann gelten, daß in ihm unerkennbar das Bestreben zum Ausdruck kommt, Rohstoffe und Rohmaterialien zu versteuern und ebenso die Preise für die Produkte der Landwirtschaft in die Höhe zu treiben. Damit ist eine Besteuerung der Arbeit und Geschicklichkeit zu Gunsten des Großkapitals eingetreten. Die Verarbeiter der Rohstoffe, zu denen vor allen die Handwerker gehören, sind außer Acht gelassen; sie werden zuleben müssen, wie sie mit den verteuerten Rohmaterialien fertig werden, um auf ihre Kosten zu kommen, denn es ist eine viel erprobte Tatsache, daß eine Steigerung der Produktionskosten nur in äußerst geringem Umfange durch den Handwerker auf den Kunden abgewälzt werden kann.

Man könnte im ersten Augenblick vielleicht versucht sein in den teilweise vorgezeichneten höheren Zollsätzen für fertige Produkte einen Schutz des Handwerks zu sehen. In Wirklichkeit dürfte aber gerade dieser höhere Zoll dem Handwerk verhängnisvoll werden, wenn nämlich durch die Zollpolitik den Produzenten von Fertigfabrikaten, die auf die auswärtigen Märkte angewiesen sind, der Vertrieb dieser Erzeugnisse im Auslande erschwert wird, so muß die nächste Folge hieron sein, daß die großen Vorrat von Waren, über den sie infolge der Massenfabrikation bei Beginn der Hemmnisse noch verfügen, im Inlande abzusehen suchen werden. Hierunter würden alle zu leiden haben, die bisher nicht für den Fernverkauf, sondern für den Ortsbedarf produzierten, in erster Reihe die Handwerker. Ferner würden aber die für eine Reihe von Fertigfabrikaten vorgesehenen Schutzzölle bewirken, daß die fabrikmäßige Herstellung, die Massenproduktion sich erst recht auch denjenigen Gebrauchsgegenständen zuwendet,

die heute noch handwerksmäßig erzeugt werden. Die Entwicklung nach dieser Richtung kann somit nur dazu führen, daß das Handwerk aus der Stellung, die es heute noch inne hat, vollends verdrängt wird, und daß der hohe Zolltarif geradezu einen weiteren Ruin des Mittelstandes herbeiführt, den man schätzen zu wollen vorgibt.

Dieser Rückschlag wird um so empfindlicher werden, als sich das Handwerk unter der Geltung der gegenwärtigen Handelsverträge in einem gedeihlichen Zustande befand.

Der Verfasser untersucht dann, wie die einzelnen Handwerke: Maurer, Glaser, Maler und Anstreicher, Dachdecker, Tischler, Metallgewerbe, Schuhmacher, Gerber, Sattler, Müller, Bäcker und Konditoren, Seifenfieber, Buchbinder, durch die betreffenden Zollsätze des neuen Tarifs benachteiligt werden, und schließt:

„Der neue deutsche Zolltarif, wie er heute vorliegt, bedeutet für den Handwerker:

1. Verteuerung seiner Ernährung, Kleidung und Wohnung,
2. Verteuerung der von ihm gebrauchten Materialien und Handwerkszeuge,
3. Verminderung der Arbeitsgelegenheit.

Bekommen wir aber neue und gute Handelsverträge, so wird die Unternehmungslust, welche heute einen Rückschlag erfahren hat, sich überall wieder beleben, neue Anlagen werden errichtet werden, die Lebenshaltung des Arbeiters und des Mittelstandes wird steigen und der kleine Mann wird wieder in den Stand gesetzt werden, dem Handwerker seine Erzeugnisse zu lohnenden Preisen abzukaufen.“

Hundschau.

Deutschland. Das Kaiserpaar reist am Dienstag Abend von Urville nach Potsdam zurück. Am Sonnabend begab der Kaiser sich nach Weß und besichtigte das Königsregiment auf dem Übungsploß Friesack, worauf ein Vorbeimarsch der inzwischen allarmierten gesamten Garnison stattfand. An der Spitze der Fohnen fehrte der Monarch, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, in die Stadt zurück, um im Kreise der Offiziere zu verweilen. Vor der Rückfahrt nach Schloß Urville besuchte der Kaiser den kranken Generalobersten Grafen Häfeler, die alte Templerkapelle und das römische Amphitheater. Auch die Kaiserin war nach Weß gekommen; sie machte Besuche in einer Anstalt zur Pflege armer Mütter und in einer Haushaltungsschule.

Kronprinz Wilhelm benutzt, wie Potsdamer Blätter berichten, fast täglich seine dienstfreie Zeit, um sich im dortigen Lustgarten im sogenannten Tandemfahren mit einem Zweipänner zu üben. Das Gefährt ist mit zwei hintereinander laufende Baunen bespannt.

Dem Generalobersten Grafen Häfeler ist nurweber der erbetene Abchied bewilligt worden. Zu seinem Nachfolger in der Führung des 16. Armeekorps wurde der bisherige Gouverneur von Meß Generalleutnant Stöber ernannt.

Der Chef des kaiserlichen Militärkabinetts General Graf Hülsen-Häseler erlitt einen Schlaganfall, und zwar während der Parade über die Meßer Garnison. Inzwischen soll sich sein Befinden gebessert haben.

Auf der Generalversammlung des Deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke am Sonnabend in Berlin hielt Staatssekretär Graf Posadowsky eine Rede, in der er betonte, daß das große Werk wieder wesentliche Fortschritte gemacht habe. Mit der Bevölkerung wachse aber auch die Aufgabe. An der Ausbreitung der Schwindsucht hätten nicht zulezt auch die mangelhaftesten Wohnungsverhältnisse Schuld. Die Gemeinden sollten Grund und Boden in der Umgebung der Städte erwerben und gegen billigen Erbbauzins abgeben. Der Staatssekretär hoffte, daß wir das große Uebel im Laufe der Jahrzehnte ebenso überwinden werden, wie die Seuchen des Mittelalters. Die Kaiserin ließ durch den Mund ihres Vize-Oberzeremonienmeisters v. d. Knefbeck verkünden, daß sie es mit Genugtuung begrüße, daß sich an der Schwindsuchts-Bekämpfung immer mehr alle Stände und Kreise der Bevölkerung beteiligten. Der Fürsorge für Frauen und Kinder möge man eine noch größere Aufmerksamkeit als bisher zuwenden; es müßten besondere Heilstätten auch für Frauen errichtet werden. Prof. v. Leyden forderte u. a. Kinder-Heilstätten, Stadtrat Pütter-Halle a. S. legte die Aufgaben der Gemeinden bei der Bekämpfung der Schwindsucht dar. Die Wohnungen der Schwindsüchtigen müßten dauernd überwacht werden; ferner habe Formalin-Desinfektion stattzufinden. Schwindsüchtige Personen seien zu belehren, die Kinder zu untersuchen. Auch habe möglichste Trennung Schwindsüchtiger von ihren Angehörigen innerhalb der Wohnungen stattzufinden. Hand in Hand mit den Gemeinden müßten die Vereine gehen.

Der weitere Gang der Wahlbewegung befaßt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in der Besorgnis, daß die Sozialdemokratie aus der bevorstehenden Wahl zum Reichstage mit großen Erfolgen hervorgehen werde. Die Hoffnung, daß in lehter Stunde doch noch bei den

Anverstandenen.

Roman von Marie Weber.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jenny plauderte sorglos von der Zukunft und selbst, als der Doktor davon sprach, daß sie nun mit ihren Verwandten in Verkehr treten müsse, blieb sie vollkommen ruhig und harmlos.

Sie hatte in der Residenz eine Verwandte von mütterlicher Seite; diese wollte sie aufsuchen, ohne sich um die Hohenzils weiter zu kümmern. Ihre Verbindung mit Edgar war gelöst und damit jede Verbindung mit seiner Familie abgebrochen und mit der sorglosen Sicherheit eines vermögenden Kindes gab sie sich der Hoffnung hin, ihnen nie mehr zu begegnen.

Sobald die Witterung es zuließ, unternahm Jenny eine Reise nach der Residenz, wo sie von ihrer alten Tante mit offenen Armen empfangen wurde. Die reiche Wäde war für das ältliche, in bescheldenen Verhältnissen lebende Fräulein eine wichtige Persönlichkeit.

Sie sagte zu allem „ja“, was Jenny anordnete und war glücklich, an dem Luxus teilnehmen zu dürfen, mit dem sich die schöne Amerikanerin umgab.

Jennys Verählung mit Waldeck sollte im Herbst stattfinden; lange Monate lagen noch zwischen dem

Jetzt und dem Augenblick, der sie dem Manne ihrer Wahl zu eigen geben sollte.

Jenny befand sich in der Residenz an ihrem Platz. Ihre Schönheit erregte allenthalben, wohin sie kam, Bewunderung und Aufsehen; sie sah sich stets zum Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit erhoben; der Wehrauch früher Schmeichelei drang täglich zu ihren Ohren und frei, jedes lästigen Zwanges ledig, genoß sie in vollen Zügen, was ihr Reichtum und ihre Schönheit ihr boten.

Robert Waldeck schrieb häufig an seine Braut; seine Briefe atmeten die reinste, innigste Zärtlichkeit und wenn Jenny ihre stolzen Augen auf diese lesten, sicheren Schriftzüge senkte, dann ersäße sie eine heiße Sehnsucht, zu ihm zu eilen, sich aus dem bunten Gekümmel in seine Arme zu flüchten, um ihn nie mehr zu verlassen.

Der nächste Moment aber schon hatte alle diese guten Vorsätze verweht, wie Spreu im Winde; das jetzige Leben behagte ihr so gut, daß ihr die Trennung von ihrem Verlobten im ganzen nicht sehr schwer fiel und wenn sie seiner auch mit Zärtlichkeit gedachte, sie hätte ihm doch nicht das Dpfer bringen mögen, schon jetzt in die kleine Provinzialstadt zurückzuehren und ihre Schönheit und Jugend dort zu verleben.

Waldecks Briefe schienen in gedrückter Stimmung

geschrieben zu sein, das fand Jenny doch heraus und auf ihr Betragen erhielt sie die Antwort, daß Lucie seit einiger Zeit tränkle, ohne daß er ein bestimmtes Leiden an ihr finde und täglich blässer und stiller werde.

Jenny warf das Briefblatt weit von sich und zog die Schultern geringschädig in die Höhe.

„Das lohnt sich auch wirklich!“ sagte sie mit spöttisch gekräuselten Lippen. „Diese zärtlich geliebte Schwester beginnt mir unbequem zu werden. Er wird doch nicht verlangen, daß ich zurückkehren soll, um sie zu pflegen? Zu Samariterdiensten habe ich kein Talent. Das hochmütige Fräulein wird auch ohne mich wieder gesund werden!“

Zu diesem Sinne schrieb sie wohl nicht gerade ihre Antwort an Waldeck, aber der Doktor fühlte doch aus jeder Zeile heraus, wie wenig Anteil sie an seinem Kummer nahm und daß er in dem schönen Mädchen niemals eine aufopfernde, teilnehmende Gefährtin haben werde.

So schmerzlich ihm diese Entdeckung auch sein mochte, er verriet sich Jenny gegenüber nicht.

Nach einiger Zeit kam von ihm die Mitteilung, daß Lucie sich mit einer bescheidenen Familie in ein Bad gebe, da er von einem vollkommeneu Losreißer aus ihrer gewohnten Lebensweise und der damit ver-

bürgerlichen Parteien die Erkenntnis energisch zum Durchbruch gelangen werde, daß es notwendig sei, gegenüber einer alle Parteien in gleicher Weise bedrohenden Gefahr die Reihen zu schließen und eine feste Kampffront zu bilden, scheinen mehr und mehr zu schwanken. Selbst in Wostkreisen, in welchen die Einigung der bürgerlichen Parteien als gesichert angesehen wurde, geht jetzt der Zusammenhalt in die Brüche. Die Parteipolitik im schlimmsten Sinne des Wortes dominiert und das Demagogentum nehme überhand. Auch bei den Stichwahlen wird es kaum noch möglich sein, die begangenen Fehler wieder gut zu machen.

Österreich-Ungarn. Die Vorgänge im ungarischen Reichstage, über die selbst der Kaiser eine Aeüßerung abfälliger Kritik nicht unterdrücken konnte, hatten sich gegen das Ende der vergangenen Woche so scharf zugespitzt, daß man zum Mindesten eine Regierungskrise für bevorstehend erachtete. Die Obstruktion des Reichstages hat den Ministerpräsidenten v. Szell aber nicht müde gemacht, er denkt auch nicht daran, die Platte ins Korn zu werfen und seinen Abschied zu erbitten. Neuerliche Erfolge bestärken ihn vielmehr in der Zuversicht, daß er schließlich doch noch Herr der Situation werden wird.

Balkanstaaten. Während die bulgarischen Banden in Mazedonien ihre Kraft verpufft haben und die Demission des Kabinetts in Sofia wohl als der Schlüssel dieses Trauerspiels angesehen werden kann, halten die Albanen ihren Widerstand gegen die Porte noch aufrecht. Gegen die Albanen, deren Vlutache die Türkei ebenso fürchtet, wie sie deren Erzeugnisse, ist die Porte bisher mit großer Nachsicht vorgegangen, wozu allerdings der Mangel an Kasse zur Befreiung einer ausreichenden Expedition hinzukommt, jetzt aber soll auch gegen die Albanen ernst gemacht werden. Der Vormarsch gegen die Stadt Tpez wurde von einer sehr starken türkischen Streitmacht von zwei Seiten her unternommen, so daß das Schicksal der Stadt von vornherein besiegelt war. Die Erfolge der Türken vor Tpez sollen die Albanen übrigens bereits zur Aufgabe ihres Widerstandes gegen die Reformen bewegen haben.

Frankreich. Präsident Loubet hat gelegentlich die Erklärung abgegeben, daß er unter keinen Umständen sein Präsidentenamt erneuern lassen werde. Man kann es Herrn Loubet nicht verdenken, wenn er sich nach Ruhe sehnt. Als Präsident der Republik Frankreich ist seine Macht gleich Null, die Verdrießlichkeiten, die den Präsidenten betreffen, nehmen dagegen kein Ende.

Holland. Ueber das Befinden der Königin Wilhelmine von Holland wurden neuerdings wieder allerlei unglückliche Nachrichten verbreitet. Wie man jetzt der „Tägl. Rundsch.“ aus dem Haag mitteilt, besagt der vom königlichen Oberarzt Dr. Koefing an das Ministerium erstattete Bericht über den Gesundheitszustand der Königin, daß diese völlig wiederhergestellt sei. In den letzten zwei Monaten hätten sich keine Symptome mehr ergeben, welche als Nachwirkung der vorjährigen schweren Erkrankung angesehen werden könnten. Die Königin habe alle Gefahren überwunden.

Locales und Provinzielles.

Glückselig. 18. Mai. Herr Gerichtssaturngehilfe Raschen in Cloppenburg wird zum 1. Juni in gleicher Eigenschaft nach hier versetzt.

Die gestrige Generalversammlung des hiesigen

bundenen Zerstreung sich einzig einen günstigen Erfolg verspreche.

Dieser Brief verfolgte die junge Dame in eine ziemlich ungnädige Stimmung.

„Ich bin gewiß, daß er sich für einige Zeit frei macht, um sie dort zu besuchen“, sagte Jenny zornig zu sich. „Nun gut, schließlich, wer kann es mir wehren, auch hinzugehen? Es kostete mich nur einige Zeilen und er käme dann mir zuliebe hin!“

Sie stützte das schöne Haupt auf die feine, weiße Hand und sah nachdenklich vor sich hin.

„Wenn ich ihn eifersüchtig machen könnte“, dachte sie bei sich, „er würde sicher alles daran setzen, um sich meine Liebe zu sichern; er würde angst bekommen, daß er mich noch verlieren könnte, und nicht mit dieser Ruhe, die mich wahnsinnig macht, der Zukunft entgegenzugehen. Ich werde es versuchen, das Mittel kann auf keinen Fall schicksallos sein.“ Lord Churchill ist mein eifriger Bewunderer. Wenn ich ihm einen Wink gebe, daß ich die Sommermonate in einem Badeort zu verbringen gedenke, so folgt er mir unbedingt dahin — das übrige wird sich finden!“

Ein triumphierendes Lächeln erhellte ihr stolzes, schönes Gesicht. Wie frevelhaft das Spiel sei, das sie, soeben ausgefallen, daran dachte sie nicht. Die kleinen Kämpfe, welche stattfinden mußten, boten ihr

Kriegervereins war von 27 Mitgliedern besucht. Der erste Punkt der Tagesordnung, freie Fahrt zum Bundeskriegesfest in Nordenham wurde dahin erledigt, daß den Teilnehmern freie Fahrt bewilligt wurde unter der Bedingung, daß dieselben den Festmarsch mitmachen; Kameraden, die infolge Alters den Marsch nicht mitmachen können, sind jedoch von dieser Bedingung befreit. Der erste Vorsitzende, Kamerad Dr. Steenten, ersuchte diejenigen Mitglieder, welche am Montag, den 15. Juni die Fahrt von Nordenham nach See mitzumachen gedenken, sich baldmöglichst beim Schriftführer, Kameraden Müller, zu melden, damit die Karten beschafft werden können. Beim Festmarsch in Nordenham hat der hiesige Kriegerverein unter den 133 Vereinen des Bundes die Nummer 10 erhalten. — Sodann wurde die Tagesordnung des Vertretertages durchberaten und den Vertretern die Ansichten des hiesigen Vereins mitgeteilt. — Die Wahl des Bäckerverwalters wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden bis zur nächsten Versammlung, die im Monat September stattfindet, ausgesetzt. Bis dahin hat der zweite Vorsitzende, Kamerad Lantenau, die Verwaltung der Bibliothek übernommen. — Die Einladung des Marinevereins zu Oldenburg zur Teilnahme an der Fahnenweihe wurde in Hinsicht auf die sich häufenden Festlichkeiten abgelehnt. — Hiermit war die Tagesordnung erledigt und wurde die Versammlung vom ersten Vorsitzenden geschlossen.

Herr Kapl. Tegea hier, Führer des Hansafahrers „Mariental“, ist zum Inspektor der Hansafahrer mit dem Sitz in Homburg ernannt worden.

Heute Nachmittag passierte das Schiff „Medusa“, auf welchem ein Walfisch und der Fang desselben ausgestellt wird, auf der Fahrt von Bremerhaven nach Oldenburg unsere Stadt.

Auf der Berliner Mastviehausstellung erhielt Viehhändler Schütte-Oldenburg 6 Preise auf Kälber, darunter den Ehrenpreis der Stadt Berlin, Viehhändler Joh Springer-Bochhorn 6 Preise auf Schweine und Kälber, Viehhändler Bremer-Zethoufen 11 Preise auf Rindvieh und Schweine.

(Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.) Die Geschäftsergebnisse der Gothaer Lebensversicherungsbank, der größten und ältesten Anstalt ihrer Art in Deutschland, sind auch im Jahre 1902 wieder recht günstig gewesen. Neue Versicherungen — einfach auf den Todesfall oder mit Abführung auf ein bestimmtes Lebensjahr — wurden im Betrage von 43 934 800 M abgeschlossen und insgesamt bestanden Ende vorigen Jahres 117 918 Versicherungen über 824 514 680 M. Die tatsächliche Sterbefallausgabe von 14 919 240 M blieb um mehr als drei Millionen Mark hinter dem erwartungsmäßigen Betrage zurück. Zur Bildung eines besonders reichlichen Jahresüberschusses hat neben dem beträchtlichen Gewinn aus unterrechnungsmäßiger Sterblichkeit und neben dem überrechnungsmäßigen Zinsbetrag besonders der Umstand beigetragen, daß die Verwaltungskosten auf dem außerordentlich niedrigen Satz von 4,88 % der Jahreseinnahme gehalten werden konnten. Die Fonds der Bank erreichten die Höhe von 278 426 030 M. Im ganzen hat die Bank während ihrer nun 74jährigen Wirksamkeit mehr als 400 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausbezahlt und gegen 200 Millionen Mark als Dividende an ihre Versicherten zurückgewährt.

Das Himmelfahrtsfest, obwohl nur einen Tag gefeiert, steht seiner inneren Bedeutung nach den

großen christlichen Festen, Weihnacht, Ostern, Pfingsten ebenbürtig an. Die Eröffnung des Himmels war der Siegel für die göttliche Wahrheit der Lehre Christi und der beweisende Abschluß seiner Mission auf Erden. Den Menschen den Himmel zu erschließen, war der Endzweck der Tätigkeit und des Leidens und Sterbens unseres Heilandes. Soll der Mensch überhaupt sein geistiges Auge nach dem Himmel richten, so soll der Himmelfahrtstag in besonderem Maße daran mahnen. Seine Bedeutung sagt: Für die Menschen ist der Himmel erschlossen, nun liegt es an ihnen, daß sie auch das ihrige tun, das Streben nach dem Himmel nicht veräußern und nicht wie Viele, sich denselben wieder verschließen. Jeder kann den Himmel in seinem Innern tragen und soll das. Das ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine rein moralisch-praktische Wahrheit, denn zur innern Glückseligkeit auf dieser Erde gehören nicht nur die religiösen Tugenden, wie Glaube, Hoffnung, sondern auch die bürgerlichen wie Pflichttreue, Rechtfertigung, Zufriedenheit, Bescheidenheit, Friedensliebe, die jede Religion verlangt und Bürgerlichkeitsbrüder sind zum wahren Wohlbestehen auf dieser Erde, nämlich zur innern Zufriedenheit. Gerade der Himmelfahrtstag legt es jedem nahe, sich zu fragen: „Wie findest du deinen Himmel in Familie, Beruf und Haus?“ Die Familie ist zuerst zum Himmel bestimmt und in ihr findet er sich, noch am leichtesten durch Liebe und Eintracht. Freilich bei vielen Menschen ist die Familie eine Hölle. Gerade am Himmelfahrtstage sollen sich diese das bewußt werden. Im Beruf ist der Himmel schon schwerer zu finden und im Staatsleben wird wohl nie die Zeit kommen, da sich der Himmel auf die Erde niederläßt. Man redet zwar von einem goldenen Zeitalter unter Kaiser Augustus, doch den Himmel hat auch dieser nicht herbeizuführen vermocht. Dies lehrt aber ganz deutlich, bei dem Parteigezwebe und den Klassenkämpfen die Gehäufigkeiten und Leidigungen beiseite zu lassen. Die reine gemessene Leidenschaftslose Objektivität ist nicht nur das beste Kampfmittel, sondern bewahrt vor Unfrieden und Zerstörung. Auch das lehrt uns der Himmelfahrtstag. Die hohe Bedeutung des Himmelfahrtstages hatte auch Friedrich Wilhelm II. erkannt. Friedrich der Große hatte mit mächtigem Strich eine große Menge Feiertage, weil sie das Nichtstun zu sehr begünstigen, gestrichen, auch das Himmelfahrtsfest. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. fand diese Einschränkung berechtigt, richtete aber folgende Kabinettsordre an den Staatsminister von Wöllner: „Ich bin mit Euch vollkommen einerlei Meinung, daß die vielen Feiertage auf mancherlei Weise, vornehmlich dem Nahrungsstand und der untern Volksklasse in einem Lande nachteilig sind, und mein Wille ist daher, daß es bei der unter der vorigen Regierung verordneten Abschaffung verschiedener Feiertage sein ferneres Verwenden haben soll, den Himmelfahrtstag allein ausgenommen. — Seit dem wird auch in Preußen der Himmelfahrtstag in gebührender Weise gefeiert. Das Himmelfahrtsfest fällt in die schönste Zeit des Jahres, mitten in die Zeit da sich der Himmel auch in der Natur verschließt und das Paradies auf die Erde versetzt. Der deutsche Sinn ist seit je schon mit dem Leben in der Natur eng verknüpft gewesen. Der Städter wandert am Himmelfahrtstage hinaus, am liebsten auf die Berge und wie könnte er da das Himmelfahrtsfest auch besser vernünftigen, als daß er dem Himmel zuwandert und die Erde unter seinen Füßen läßt, um ihre Herrlichkeit überschauen zu

machen, das wird ihm nie gelingen. Ich bin die Tochter eines freien Mannes und habe einen eigenen Willen, der sich nicht so leicht fügen, selbst nicht — durch Liebe verblendet!“

8.

Der kleine, liebliche Baderort G. erfreute sich in dieser Saison eines ganz besonderen Zuprucks.

Während sonst nur wirklich Leidende hier Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit suchten, befanden sich diesmal unter den Besuchern auch solche, welche das Vergnügen als Hauptzweck ihres Badaufenthalts betrachteten und demzufolge auch ein bewegteres Leben in das sonst stille Treiben brachten.

Frau von Hohenzollern mit Tochter und Enkelin war angekommen und die alte Dame hatte ihre Kur begonnen.

Auch Graf Sternberg mit seinem Sohne Alfred war wenige Tage später in G. eingetroffen und man sah die Damen fast immer in der Gesellschaft der letztgenannten Herren, ein Umstand, der zu viel Vermutungen Anlaß gab.

Elfriede hatte wenigstens teilweise ihre frühere Heiterkeit wiedergewonnen; freilich, das fröhliche, unbefangene Kind war sie nicht mehr, das sie einst gewesen, als sie an Waldeck's Seite durch die grünumbflossenen Gänge des Parkes geilt war; aber sie konnte doch wieder

eine angenehme Zerstreung; sie fand es auch ganz amüsant, den stets gehorsamen und bereitwilligen Lord Churchill in ihrem Gefolge zu haben, und nachdem sie alles noch einmal reiflich erwogen hatte, teilte sie ihrer Tante den gefassten Entschluß mit. Das alte Fräulein war, wie immer, mit allem einverstanden.

Wie Jenny ließ sich noch einige reizende Toiletten fertigen, denn sie wollte im vollen Glanze ihrer stolzen Schönheit erscheinen, und erst als alle Vorbereitungen beendet waren, teilte sie ihrem Verlobten durch einige flüchtige Zeilen mit, daß sie gekommen sei, Lucie zu besuchen.

Die Antwort des Doktors ließ nicht lange auf sich warten. Waldeck zeigte sich sehr erfreut über Jennys Entschluß und sprach die Hoffnung aus, sie recht bald dort zu treffen, da er, wenn es die Umstände nur einigermaßen erlaubten, für einige Tage Urlaub nehmen wollte, um sie und Lucie wiederguzusehen.

Ueber Jennys Gesicht flog ein finsternes Lächeln.

„Wenn es die Umstände erlauben!“ wiederholte sie in bitterem Tone. „Dieser Mensch denkt doch an nichts, als an seine Patienten! Er glaubt sich so sicher in meinem Besitz, daß er mich bald die Letzte sein läßt. Wo ich die Erste sein sollte. Nun, ein wenig hat er sich doch in mir gefaßt. Noch bin ich nicht seine Frau. Eine Sklavine der Umstände aus mir zu

können? Hier und da hat sich der Brauch erhalten, am Himmelfahrtstage auf den Bergen heilkräftige Kräuter zu sammeln. Was kann man auch besseres tun in der Frühjahrszeit, da die Kräuter in ihrer Frische am dienlichsten sind? Natürlich glaubt man einen heiligen Tag dazu berufen, darum hat sich auch viel Sogenbaites um ihn gewoben. Man glaubt, die „Himmelfahrtsblümlein“ bringen. Man windet Kränze daraus und hängt sie in Stuben und besonders in Ställen auf. Hauptächlich ist es das „Allermohnsträußlein“, dessen gute Wirkung die jungen Mädchen für sich ausnützen wollen. Sie glauben, es erfüllt ihren Herzenswunsch und bringe ihnen in dem Jahre einen Bräutigam. Wer sie zu finden weiß, dem soll am Himmelfahrtstage sogar die vielbegehrte märchenhafte „Glücksblume“ erblühen. Auch soll an dem Tage nicht genächt und gestrickt werden, denn das zöge die Gewitter heron. Der Volksglaube webt um alle Festtage seine Romantik, allein auch ohne diese bleibt der Himmelfahrtstag ein schöner Tag im Jahre.

Wraße, 18. Mai. Das Gustav-Adolf-Fest des Kreisles Gesleth wird am Sonntag, den 24. Mai in unserer Stadt gefeiert. Der Gottesdienst, bei welchem Herr Pastor Friedrichs-Oldenbrof die Predigt hält und der hiesige Kirchenchor durch Vortrag einiger Lieder zur Verherrlichung des Festes beitragen wird, beginnt um 4 Uhr in der Kirche. Bei günstiger Witterung wird die Feier in Gutsens Garten sorgeseht, bei ungnüftiger Witterung im Saale der „Union“. Herr Lehrer Waechter aus Gesleth wird einen Vortrag halten.

Burhave, 16. Mai. Gestern Nachmittag 4 Uhr bemerkten Nachbarn, daß es in dem Hause des Landmannes Carl Stümpeley zu Brülhof brenne. Am Hause angelangt, fanden sie das Haus verschlossen, gelangte aber durch den Schweinestall in das Wohnhaus; das Feuer dehnte sich rasch aus und muß es plötzlich an mehreren Stellen gebrannt haben. Etwa 20-30 Minuten vor Ausbruch des Feuers sind Stümpeley und Frau noch im Hause gesehen worden, Stümpeley ist dann fortgegangen, um Bäckerbrot aus Feld zu bringen, und hat seine Frau allein im Hause zurückgelassen; sie wurde nach Ausbruch des Feuers vermisst und blieben Nachforschungen zunächst ohne Erfolg, bis man gestern Abend 11 Uhr den verkohlten Leichnam unter einem Schutthaufen in der Nähe einer auf den Boden führenden Treppe fand. Nach den begleitenden Umständen ist anzunehmen, daß die Frau bereits auf dem Boden ihren Tod gefunden hat und dann durch den verbrannten Boden auf die Erde gefallen ist, denn unter der Leiche lagen Dachziegel. Das Gebäude ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, von dem Eingang ist ein Schwein mit verbrannt, die Möbel konnten gerettet werden; versichert vor Stümpeley bei der „Colonia“. Dieser traurige dunfle Fall giebt zu einer Unmenge von Gerüchten Anlaß, hoffentlich bringt die eingeleitete Untersuchung baldigst Aufklärung.

Oldenburg, 16. Mai. In der gestrigen 11. Vollversammlung der Handelskammer mußten sich Ministerium und Eisenbahndirektion eine scharfe Kritik gefallen lassen, wegen bureaukratischer Behandlung einer Kammererogation. Die Kammer nahm im übrigen den Tätigkeitsbericht ohne Debatte entgegen, wählte 9 Mitglieder und 9 Vertreter zum Eisenbahnrat und regelte die vorzunehmenden Kammerwahlen durch Festsetzung einer ausführlichen Wahlordnung. Die Stellvertretung der Kammermitglieder wird mit Ende des Jahres auf-

hören, mit Ausnahme der Bezirke, die nur einen Vertreter zu wählen haben. Die Bestrebungen der Detaillisten noch einer Vernehrung ihrer Kammer-Vertreter hatten keinen Erfolg; die Annahme des Dreiklassen-Wahlsystems für Oldenburg ermöglicht vielmehr der Industrie und dem Großhandel eine stärkere Ausübung ihres Einflusses. Der fünftägigen Verhandlung wohnte Oberregierungsrat Dr. Drüver bei.

Oldenburg, 18. Mai. Unter Vorfiß Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs fand gestern im Großherzoglichen Schloß eine Auskuffung des deutschen Schulschiffvereins statt. Es traten 12 Mitglieder, in der Mehrzahl aus Bremen kommend, zusammen. Die Sitzung wurde durch eine Frühstückstafel im Elisabeth Anna-Palais unterbrochen, bei welcher Gelegenheit Seine Königliche Hoheit namens des Vereins dem aus dem Dienst scheidenden Kapitän Rüdiger ein silbernes Ehrengefchenk als Zeichen der Anerkennung überreichte.

Osternburg, 18. Mai. Ein bei einem hiesigen Bürger in Dienst stehendes Mädchen wurde vor längerer Zeit beschuldigt, seiner Herrschaft einen goldenen Ring entwendet zu haben und erhielt deswegen auch seine Entlassung. Nun fand sich der bezügte Gegenstand dieser Tage in einer Tasche des Hausherrn wieder. Eine Entschuldigung und eine Geldsumme sollten das Versehen an dem Mädchen wieder gut machen.

Zeuer, 16. Mai. Die Arbeiten am Glockenturm sind seit vorgestern beendet, die Anlagen auf dem Kirchplatze, die durch die Bauarbeiten in Mitleidenschaft gezogen wurden, sind wieder hergerichtet worden. Der Turm macht jetzt einen gefälligen Eindruck, mit ihm ist der Stadt eine neue Bierde verliehen worden.

Vermischtes.

— Treue Freundschaft bis zum Grabe. Vor einiger Zeit starb in Newyork ein junger Däne am Typhus. Sein Freund, ein Schwede, pflegte ihn während der langen, gefahrvollen Krankheit mit größter Aufopferung und beschloß nach dem Tode des Freundes, ihn in heimlicher Erde zu bestatten. Er brachte den Toten an Bord eines nach Kopenhagen bestimmten Dampfers und da dieser keine Passagiere mitführte, ließ er sich als Schiffsarbeiter anwerben, nur um sich in der Nähe des Ortes aufhalten zu können. In Dänemark angekommen, begrub er seinen Freund in dessen Heimatgemeinde, worauf er nach Amerika zurückkehrte.

— Die Zugspitze in den bayerischen Alpen meldet 6 Grad Kälte. Die Schneehöhe auf diesen höchsten deutschen Berge beträgt 2 1/4 Meter.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 18. Mai. Ein Maximum von über 765 mm liegt vor dem Kanal, ein Minimum von unter 750 mm ostwärts fortschreitend über Süd-Schweden. In Deutschland herrschen mäßige meist nordwestliche und westliche Winde. Das Wetter ist trübe und ziemlich kühl. Veränderliches und kühes Wetter ist wahrscheinlich.

Berlin, 18. Mai. Gestern Mittag wurde die Jubiläumsausstellung des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg anlässlich des 25jährigen Bestehens des Vereins durch den Protektor des Vereins, den Kronprinzen, eröffnet. Anwesend waren die Spitzen der Staats- und städtischen Behörden, die Vertreter der Wissenschaft, der Industrie und des Handels, die

Minister Studt und Bobbelski, der ehemalige Minister der öffentlichen Arbeiten, Thiel, der Präses des deutschen Fischerei-Vereins, Herzog von Trachenberg, Regierungspräsident Windheim, Polizeipräsident Borries und Oberbürgermeister Kirschner. Der Vorsitzende des Brandenburgischen Fischerei-Vereins, Geheimrat Justizrat Vales, wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Fischerei für die Mark Brandenburg hin. Die Fischerei erfreue sich heute des Schutzes des Kaisers, des Schirmherrschaft des Deutschen Fischereivereins, sowie der Behörden. Nach dem Hoch auf den Kronprinzen machte derselbe einen Rundgang durch die reich besetzte, sehr interessante Ausfstellung.

Berlin, 18. Mai. Während der gestrigen Regatta auf dem Müggelsee kenterte ein mit drei Herren und einer Dame besetztes Segelboot. Alle vier ertranken.

Schönborn, 18. Mai. Amilich wurde gemeldet: Bei der Einfahrt des Personsonderzuges 1504 mit den Mitgliedern des Breslauer Eisenbahnvereins in die Haltestelle Schönborn entgleisten gestern früh 5 Uhr 30 Minuten die letzten fünf Wagen, vermutlich infolge vorzeitiger Umstellung der Einfahrtsweiche. Zwei Personen wurden schwer, neun leicht verletzt. Der Verletzte wurde bei den Personenzügen 501 und 502 durch Umsteigen aufrechterhalten. Die nächsten Züge konnten wieder fahplanmäßig verkehren.

Madrid, 18. Mai. Einem Telegramm aus Meilla zufolge griffen die Truppen des Sultans Tozza an und nahmen es im Sturm. Vorher hatten sie die Umgegend des Ortes geplündert und in Brand gesteckt. Zahlreiche Personen büßten hierbei das Leben ein.

Paris, 18. Mai. Gestern Abend fanden Ruhestörungen am Ausgang der Kirche Notre-dame in Laiffance statt, wo ein ehemaliges Mitglied der aufgehobenen Kongregationen eine Predigt hielt, ohne die gegenwärtigen Ereignisse zu erwähnen. Beim Verlassen der Kirche schlossen sich die Teilnehmer des Gottesdienstes zu einem Zuge zusammen und durchzogen das Stadtviertel, die Marschälle singend und Hochrufe auf die Freiheit und die Priester ausbringend. In der Avenue Maine fand ein Zusammenstoß mit Freidenkern statt, welche gemißhandelt wurden und sich zurückziehen mußten. Weiterhin entstand wieder eine Schlägerei in der Rue Goete. Die Polizei schritt ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Bei den Ruhestörungen wurden mehrere Personen verletzt. Die Ruheförer wurden auseinandergetrieben, die Bewegung im Stadtviertel hält jedoch an.

Gibraltar, 18. Mai. Die spanische Regierung hat wegen der unsicheren Lage in Marokko Maßnahmen zur Verteidigung von Ceuta getroffen und wird in der nächsten Woche sechs schwere Geschütze, die seit dem spanisch-amerikanischen Kriege sich in Algeiras befanden, zu Schiffe nach Ceuta senden.

London, 18. Mai. Reuters Bureau meldet aus Santiago: Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß zwischen Chile und Bolivia in der seit langem bestehenden Grenzfrage ein freundschaftliches Abkommen abgeschlossen sei.

Inserate für die Donnerstag-Nummer erbitten spätestens bis Mittwoch Mittag. Die Expedition.

lachen und kleine Scherze treiben, an denen die Frau Landrat jetzt nichts auszufehen fand, weil der junge Graf Sternberg immer mitlachte, selbst wenn sich ihre Neckereien gegen ihn lehrten und er nicht immer glimpflich davon kam.

Frau von Dahlen sah weniger apathisch aus als sonst. Ihre Augen folgten mit bekümmertem Ausdruck ihrer Tochter, wenn Elfriede an der Seite des Grafen Alfred auf der Promenade einerschritt, und mit ängstlicher Sorgfalt suchte sie jedes Alleinsein der beiden jungen Leute zu vermeiden.

Frau von Hohenzil lächelte, der alte Graf Sternberg zeigte ein fröhliches Gesicht, ein Beweis, daß die beiden Verbündeten zufrieden waren; nur die schöne Baronin erzielte in banger Sorge, wenn sie an die Zukunft ihres Kindes dachte; aber sie besaß nicht den Mut energisch aufzutreten, um ihre Rechte als Mutter geltend zu machen.

Nicht in Romanen allein, auch im gewöhnlichen Leben spielt der Zufall eine größere Rolle, als man sich oft träumen läßt.

Auch hier zog er mit unsichtbarer Hand die feinen Fäden zusammen, welche Personen umschlingen sollten, die mit dem Gedanken geschieden waren, einander nie mehr im Leben zu begegnen.

Lucie Waldeck bezog dasselbe Hotel, in dem Frau

von Hohenzil Wohnung genommen, und nicht genug, das Zimmer der jungen Dame stieß sogar dicht an dasjenige der Frau Landrat, welche Lucie somit zu ihrer nächsten Nachbarin hatte.

Es war unermellich, daß die beiden Damen einander begegneten. Lucie begnügte sich mit einer tiefen Verneigung und die alte Dame nickte ihr von ihrem Rollstuhl aus einen herablassenden Gruß zu.

Lucie machte keinen Versuch, sich den Damen zu nähern, aber die Baronin konnte es nicht unterlassen, Lucie zuweilen anzusprechen und mit ihr einige höfliche Worte zu wechseln.

Elfriede hatte nur einen kalten, stolzen Gruß für die junge Dame. Die Zeit, in der sie mit ihr freundschaftlich verkehrt hatte, schien vollkommen aus ihrem Gedächtnis gelöscht zu sein.

Frau von Hohenzil nickte befriedigt, als sie das abweisende Benehmen Elfriedes gewahrte.

„Die Kleine nimmt Verounft an,“ sagte sie zu ihrer Tochter. „So habe ich es gern; man muß die Würde des Namens, den man trägt, zu wahren wissen!“

Ein bitteres Lächeln irrte um die Lippen der Baronin.

„Doktor Woldeck kann für Elfriede nicht mehr gefährlich werden,“ gab sie zur Antwort, „er ist verlobt und wird im Herbst Hochzeit machen.“

„Ah, die Braut ist wohl ein Bürgerkind aus P.?“
„Nein, eine Ausländerin, sie soll sehr schön und sehr reich sein.“

Frau von Hohenzil zuckte die Achseln.
„Also ein Glücksfäger!“ sagte sie in wegwerfendem Tone.

Die schöngeschwungenen Lippen der Baronin zitterten leicht; aber sie unterdrückte jede Antwort und strich schweigend die Falten der seidenen Robe glatt.

Damit war auch dieses Thema erledigt, und ein kummer Gruß blieb alles, was die Frau Landrat mit Waldecks Schwester austauschte.

In dem hübschen, geräumigen Saale des Kurhauses sollte ein Kränzchen für die tauglichste Welt stattfinden.

Frau von Hohenzil bestimmte, daß ihre Enkelin daran teilnehmen sollte; sie selbst wollte zu Hause bleiben, denn sie war noch nicht im Stande, ihren Rollstuhl zu verlassen, auch wollte sie durchaus nicht, daß Fräulein Römer bleibe, um ihr Gesellschaft zu leisten.

„Der Anblick dieser langweiligen Person tödtet mich,“ sagte sie zu ihrer Tochter. „Nun, Gott sei Dank, wir werden nicht mehr lange ihre Dienste nötig haben!“

Die Frau Landrat hatte in einem gereizten Ton

Kirchennachricht.

Donnerstag, den 21. Mai:
(Himmelfahrtstest.)

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Kommission für die Prüfung
der Seefahrerleute.

Elstfeth, 1903, Mai 8.

Freitag, den 22. d. Mts.,
Morgens 8 Uhr.

beginnt an hiesiger Navigationschule ein
Prüfung für Seefahrerleute. Anmeldungen
dazu sind bis zum 21. d. Mts. einzu-
reichen. Der Meldung müssen beigefügt
werden:

1. der Geburtschein,
2. eine glaubhafte Nachweisung über die
Zurücklegung einer, auf den Ablauf
des vollendeten 15. Lebensjahres
folgenden, mindestens 45monatigen
Fahrzeit zur See, von der mindestens
24 Monate entweder als Vollmatrose
auf Kauffahrteischiffen, davon 12
Monate auf einem Segelschiffe oder
als Obermatrose in der Kaiserlichen
Marine, und zwar mindestens 12
Monate auf Seegehenden, mit voller
Tafelverpflegung versehenen Schiffen oder
Fahrzeugen zugebracht sein müssen.

Zm Anschluß an diese Prüfung wird
eine mündlich-praktische Prüfung in der
Gesundheitspflege abgehalten werden. Die
Meldung zur Prüfung in der Gesundheits-
pflege ist mit der Meldung zu der Haupt-
prüfung zu verbinden.

S. B.:

Dr. Behrman n.

ff. ostfries. Butter

empfehlen

J. D. Borgstede.

Erwig jugendfrisch

bleibt der Teint beim Gebrauch
der allein echten **Lilienmilchseife**
von der **Preis-Silien-Parfümerie-Werksftn.**
Ein wahrhaft herrliches wirksames Schön-
heitsmittel à Stk. 50 Pfg.

Zu haben bei:
Carl Haake, Mühlenstr.

Braunkohlen, beste Sorte,

≡ Brikets, ≡

Marke „Turnich“ und **G. R.**
empfehlen **Chr. Tyedmers.**

Zu verkauf. 2 große Ferkel.
Wilhelm Stellmann, Oberrege.

Die
Buchdruckerei
von
Ludwig Zirk
Elstfeth

empfehlen
sich zur Anfertigung aller
Drucksachen
als:

Postkarten
Couverts
Briefbogen
Mitteilungen
Aviskarten
Rechnungen
Quittungen
Wechselformulare
Geschäftskarten
Visitkarten
Circulars
Fest-Programms, Karten, Plakate
Trauerbriefe und Karten
Statuten, Preislisten
Glückwunsch- u. Verlobungskarten
Hochzeitskladderadatsche
Tafellieder
Formulare aller Art.

Gute Papiere.
Beste Ausführung.
Mässige Preise.

Zum Kopfwaschen

Trocknen mittelst Trockenapparat
empfehlen sich **Frida Brehm.**
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten.

ff. gebr. Bruch-Kaffee,

pro Pfund **60 Pfg.**
empfehlen

J. D. Borgstede.

Frische Butter

empfehlen **Frau Gesine Büsing.**
Zu verk. frische Butter.
G. Hecker.

Streichfertige Oel-

und
Fussbodenglanzlackfarben

empfehlen billigst **J. D. Borgstede.**

Zu verkaufen
eine schlafrige Bettstelle mit
Matratze, gut erhalten, eine
Garderobe, ein Tisch und
einige Stühle.
Näheres in der Erped. d. Bl.

ff. Braunschw. Spargel

empfehlen **J. D. Borgstede.**

Auf den 1. November **6000 Mark**
auf erste Hypothek umzuleihen
gesucht.

Näheres in der Erped. d. Bl.

Zu vermieten.
Das zuletzt von Frau Plate bewohnte
Haus,

habe ich auf den 1. Nov. oder 1. Mai
an einzelne Leute zu vermieten.
F. G. Lubinus.

Wir suchen für 8 bis 10 Tage
Privatlogis für 2 Monteure.
Elstfether
Herings-Fischerei-Gesellschaft.

Neuenfelde b. Elstfeth. Am Himmelfahrtstag: **BALL,**

wozu freundlichst einladet
Joh. Schmidt.

Tivoli. Sonntag, den 24. Mai: **Ball,**

Anfang 4 Uhr,
wozu freundl. einladet
G. Schröder.

Todes-Anzeige.
Elstfeth, den 15. Mai 1903.
Heute entschlief sanft unsere gute
Mutter
Frau G. Lindemann Wwe.
im 86. Lebensjahre.
Die trauernden Kinder
und Enkel.
Beerdigung: Mittwoch, den 20. Mai,
Morgens 11 Uhr.

Todes-Anzeige.
Lienen, den 17. Mai 1903.
Heute Morgen entschlief nach
längerem Kränkeln unser lieber
kleiner
Franz
im zarten Alter von 4 Monaten.
Dieses bringen tiefbetrübt zur
Anzeige.
Sinrich Spohler u. Frau,
Helene geb. Böhling.

Dankfagung.
Für die Beweise liebevoller Teilnahme
an dem uns betreffenden schweren Verluste
lagen wir unseren tiefgefühlten Dank
Klaus Krennemann,
nebst Sohn und Familie.

Angel. und abgeg. Schiffe.
Antwerpen, 15. Mai nach
Erna, Ablers P. Natal
Penjacola, 14. Mai von
Rialto, Müller P. Elisabeth
Fredrikstad, Mai nach
Apollo, Rose Algoabay

gesprochen, der sich schlecht mit der kalten Würde ver-
trag, die man von jeder an ihr gewöhnt gewesen.

Der Baronin schien es, als sei im Wesen ihrer
Mutter seit ihrer Krankheit eine große Veränderung
vorgegangen. Sie zeigte sich hin und wieder nach-
giebig, wie nie zuvor; dann trat wieder ein gewisser
Rückschlag ein, aber das war dann mehr wie das
eigenständige Festhalten eines Kindes an einer Idee,
statt der starren Entschlossenheit, die sich bisher so sehr
in jedem Blick und Wort der alten Dame ausgeprägt
hatte.

War es diese Wahrnehmung, oder ein schon vorher
gefaßter Entschluß? — weiß der Himmel, woher die
Baronin den Mut nahm, um mit ziemlich fester
Stimme zu sagen: „Ich denke nicht daran, die treue
Person zu entlassen.“

Die alte Dame sah überrascht auf.

„Mein Gott, Du kannst ihr ja eine kleine Rente
aussetzen“, sagte sie dann achselzuckend, „aber wenn
Elfriede heiratet, muß sie aus meinem Hause fort.“

„Elfriede wird hoffentlich noch nicht so bald heiraten.“

„Wie meinst Du das?“ fragte Frau von Hohenzil
scharf.

Die Baronin zögerte einen Augenblick, dann ent-
gegnete sie mit leicht schwankender Stimme:

„Ich lasse mein Kind so jung nicht von mir.
Elfriede soll nur den Mann heiraten, den sich ihr Herz
einst aus freien Stücken erwählt.“

Die Frau Landrat stieß einen Ruf des Jornes aus.

„Ich habe für sie einen Gatten gewählt“, sagte sie
mit vor Aufregung zitternder Stimme, „und diese Ver-
bindung wird so bald als möglich stattfinden!“

Die Baronin war sehr blaß geworden; sie zitterte
am ganzen Körper und mußte sich auf eine Stuhllehne
stützen, um nicht umzufallen, aber diesmal blieb sie un-
erschütterlich fest.

„Verzeihe mir, Mama,“ sprach sie in ehrerbietigem
Tone, „wenn ich Dir widerspreche, aber ich kann un-
möglich mein Kind hinopfern, wie ich hingeopfert worden
bin. Ich weiß, was es heißt, mit liebeleckerem Herzen
neben einem Manne hinleben müssen, den man nicht
achten, geschweige denn lieben kann. Ich wurde einst
dem Baron vermählt, ohne daß man Rücksicht auf meine
Jugend und meine Unerfahrenheit nahm. Ich ward in
die große Welt eingeführt, ein Kind in jeder Beziehung.
Ich ward bewundert, umschmeichelt und gefeiert und
mitten dieses bunten Getriebes stand ich allein, ohne
Freund, ohne Ratgeber. In tausenderlei lockenden Ge-
stalten trat mir die Verführung vor die Augen; sinn-
betörende Reden schlugen an mein Ohr; ich sah und
hörte so vieles, was sich nicht mit den Grundsätzen
vertrag, in denen ich aufgezogen worden war, aber
Reizung, Schönheit und ein klingender Titel warfen
ihren goldenen Schleier über jeden Mangel. Man ver-
zeiht sehr viel in der großen Welt, wenn nur der
äußere Schein gewahrt wird. Wäre es da ein Wunder
gewesen, wenn auch ich eine andere geworden wäre,
unter diesem goldenen Schleier eine Lustsucht geliebt
hätte? Ich besah ja niemand, der zu mir stand und
für meinen Gatten war ich nichts weiter als eine
hübsche Puppe!“

Sie brach ab und preßte beide Hände gegen ihre
heißig wogende Brust.

Die Mutter richtete einen finstern Blick auf sie.

„Ich will keine Gesandnisse hören,“ sagte sie. mühsam
Atem holend.

Die alte Dame sah noch bleicher aus als ihre
Tochter; aber um keinen Preis der Welt hätte sie dieser
ihre Erschütterung gezeigt.

Die Baronin sammelte ihre Kräfte.
„Beruhige Dich,“ sprach sie in einem unnatürlich
kalten Tone, „mein Leben ist rein und makellos ge-
blieben; ich habe mir nichts vorzuwerfen; aber daß
ich das kann, daß ich frei von jeder Schuld geblieben,
das danke ich einem Manne, der mir einst mit einer
schoonungslosen Offenheit die Wahrheit sagte, mir die
Augen öffnete und mich mit starker Hand von dem
Abgrund zurückriß, an dessen Rande ich schwindelnd
gestanden hatte.“

„Daß ich diesem Manne begegnete,“ fuhr die
Baronin fort, „war meine Rettung und mein Unglück
zugleich. Ich liebte ihn und das ist meine einzige
Schuld. Er ging, um mir bittere Kämpfe zu ersparen,
aber mein Herz folgte ihm in die weite Ferne nach;
meine argsterfüllte Seele teilte seine Gefahren, ich betete
zu Gott für sein teures Leben, aber ich hatte resigniert,
für mich gab es keine Hoffnung mehr!“

Die Baronin schwieg; mit thränengefüllten Augen
blickte sie in das starre, unbewegliche Antlitz ihrer
Mutter, das wie aus Marmor gemeißelt erschien.

Nach einer langen, drückenden Pause sagte Frau
von Hohenzil in gedämpfter Stimme:

„Warum hast Du mir das alles erzählt, Elise?“

(Fortsetzung folgt.)